

über diese Frage nur ein Wort zu verlieren, weil ich gewöhnt bin, in diesen Fragen vor den großen Intelligenzen und Schriftgelehrten als Mohr zu stehen, der von der Sache Nichts versteht, weil er nicht zur Kaste schwört. Aber ich habe die traurige Genugthuung, daß von der Stunde an, wo ich gesagt habe: meine Herren, wenn ich mich irre über Das, was Sie in Ihrer Intelligenz beschließen, dann werde ich glücklich sein, weil dann das deutsche Vaterland nicht mit jedem Tage tiefer rückwärts gehen wird. Die Culturgeschichte der Völker zeigt mir nun, daß Nichts bedauerlicher ist für ein Reich, als wenn es sagen muß: das Einkommen schwindet, die Finanzen sinken, wir nehmen immer weniger ein und wissen nicht, wie wir die Mittel für den Staat ausbringen sollen. Meine Herren! Fortwährend wachsende Finanzcalamitäten für ein Reich sind im höchsten Grade bedrohlich; denn es bedarf nur eines Winkes des Schöpfers, um einen solchen Staat zu erschüttern und in Gefahr zu bringen, und deshalb fühle ich mich gedrungen, trotz meiner Unkenntniß von diesen Dingen hier wenigstens einen Augenblick der Pflicht zu genügen, die ich leider übernommen habe, der Pflicht, in der Stellung als Vertreter des Landes offen zu sagen, was ich aus meiner vollen Ueberzeugung für nothwendig halte für das ungetrennte Interesse des Königs und des Vaterlandes. Ich bin der Ueberzeugung, daß diese Zustände nicht entstanden sind durch einen Rebel, durch einen Mehlthau, der vom Himmel heruntergefallen ist. Was hilft das Reden von drückenden Verhältnissen und dergleichen, wenn man nicht fragt: was ist denn der Grund dieser Mißlage? Ich wünsche, daß die Finanzdeputation sich über diese Gründe klar werden möge. Dann wird es ihr ja ebenso leicht sein, wie dem Herrn Abg. Dr. Krause, die drückenden Verhältnisse und das Deficit zu beseitigen. Herr Abg. Dr. Krause hat wenigstens einen Vorschlag gemacht, die Krisis zu beseitigen. Wir werden Ersparnisse eintreten lassen. Ob die Ersparnisse und Mehrerhebungen von den Einkommensteuerpflichtigen gut erreichbar sind, das wird davon abhängen, wieviel sie mehr, als Kartoffeln zu verzehren haben; denn Steuern kann der Staat niemals erheben, außer von den Uberschüssen. Meine Herren! Das darf man nicht vergessen. Die Hoffnungen, die man auf unsere neue Wirthschaftspolitik gegründet hat, mit der ich übrigens in der Hauptsache völlig einverstanden bin; diese Hoffnungen sind aber meiner Ueberzeugung nach sehr schwankend, auf alle Fälle weit aussehend; denn genau genommen sind solche Steuererfindungen in vielen Fällen weiter Nichts, als ein neuer Bierhahn,

(Heiterkeit)

sie sind das Mittel, etwas besser abzuzapfen;

(Heiterkeit)

aber das Blut des Volkes vermehren diese Mittel in der Regel nicht. Dazu gehören ganz andere Dinge. Es gehört dazu zunächst vor allen Dingen volle Gerechtigkeit in wirthschaftlichen Fragen. Diese Gerechtigkeit liegt hauptsächlich in den Verhältnissen, daß man die Production wahrhaft fördert und nicht einzelnen Theilen der Bevölkerung große Summen auf einmal zuwirft und daß man die Finanzen des Staates aus den Mitteln zu verbessern sucht, in welchen die Steuerkraft wirklich liegt. Meine Herren! Sieht denn der liebe Herrgott nicht mehr Regen und Sonnenschein, bauen wir denn keine Früchte, sind unsere Erze, die Gaben im Schooße unseres Landes, verschwunden sammt allen intelligenten Menschenkräften, die schaffen und wirken können? Wo ist denn das Alles hingeschwunden? Seit 1866 sollen wir das, wie der Herr Abg. Dr. Krause vorschlägt, durch Ersparnisse ändern. Meine Herren! Unsere Leiden liegen in der gesammten wirthschaftlichen Auffassung derjenigen Kreise, welche eben das Heft in den Händen gehabt haben; darin liegt die Sache. Sie brauchen nur um einige Schritte der Wahrheit näher zu treten. Sie hörten heute: wir verlieren an Silber eine Million. Präsident Tschant hat im Reichstag gesagt und darüber geklagt, daß dem Reiche 93 Millionen durch die Silberverkäufe verloren gegangen seien. Nun, meine Herren, wenn die 93 Millionen etwas Vernünftiges und etwas Gutes geschaffen hätten, dann würde ich sagen: das ist ein Kinderspiel für das deutsche Reich; wenn es etwas Gutes gilt, mögen auch noch die 103 Millionen verwendet werden; aber, meine Herren, haben wir etwas Gutes mit der Maßregel gemacht? Sie können an unseren Finanzen hier nachrechnen, wenn Sie sich klar vorstellen, was die Einführung der Goldwährung bedeutet.

(Unterbrechung.)

— Jawohl! Ich finde in dieser Unterbrechung eine zweite trübe Genugthuung zu der Zeit, als ich Herrn Professor Dr. Biedermann hier in dieser Kammer sagte, daß es außer mir noch viele Leute gäbe, die zu der Klarheit gekommen seien, daß die Umwandlung des Silberthalers in einen Goldthaler eine große Bedeutung habe. Der Volkswirth de Laveleye hat es lange vorher gesagt: Das Bestehen der Silberwährung ist ein Uebelstand; aber die Einführung der Goldwährung ist sicher ein Unglück, und dieses Unglück ist eingetreten und mußte infolge einer solchen Maßregel eintreten. Wenn Sie mit einfachem Verstande die Sache ansehen, wie sie wirklich ist, dann kann man über diese Verhältnisse nicht unklar sein. Wenn Sie heute noch in der Naturalwirthschaft lebten, wo man die Leistungen aller Art an den Staat oder an Personen z. B. in Roggen und Weizen zu bezahlen hatte — nehmen Sie an, Roggen und Weizen verhielten sich im Werthe zu einander wie 3:4 —